

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannißstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Nr. 1.00. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 182.

Sonnabend, den 7. August 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Politische Rundschau. Deutschland.

Der deutsche Kaiser flattet augenblicklich dem Zaren Nikolai II. in Petersburg einen Besuch ab. Vor ihm Felix L. Präsident der französischen Republik. Der Kaiser hat im vorigen Jahre Wilhelm II. nicht in seiner Residenz, sondern in Breslau eine Visite gemacht. Irgend welche Folgen von Bedeutung pflegen derartige freundschaftliche Aufmerksamkeiten nicht zu haben, obwohl regelmäßig die bürgerlichen Blätter sich in spaltenlangen Artikeln in den abenteuerlichsten Ausschweifungen überlassen. Charakteristisch ist, wie der „Vorwärts“ richtig bemerkt, lediglich die Häufung der dem Kaiser dargebrachten Höflichkeiten. Rußland spielt wieder die erste Geige im europäischen Konzert. Da kann die Musik gut werden.

Als einen Schlag in's Gesicht für die gesamte Bevölkerung der Provinz Schleswig-Holstein bezeichnet v. Gerlach in der „Zeit“ die Ernennung des Herrn v. Kölller zum Oberpräsidenten. Auf Grund seiner Kenntniß des Landes, dem er zwei Jahre als Verwaltungsbeamter angehört hat, behauptet von Gerlach, daß nicht 1000 Bewohner Schleswig-Holsteins den politischen Standpunkt Kölllers theilen, und von diesen 1000 wiederum neun Zehntel Eingewanderte. Schon die „Preußen“ sind nicht sehr beliebt. Und nun gar die Dittels, die Konserwativen! Gegen das Wort „konservativ“ empfindet man eine solche Abneigung, daß selbst stramme Reaktoren sich lieber „freikonservativ“ nennen. Die Bevölkerung ist aber durch und durch freiheitlich gesinnt. Der Großgrundbesitz spielt, abgesehen von Oldenburg, Plön und Lauenburg, keine Rolle. In den meisten Kreisen kommt er nur vereinzelt, in einigen überhaupt nicht vor. Der kernige Bauernstand, mit der beste Deutschlands, wählt fast ausnahmslos liberal, selbst da, wo er streng kirchlich-lutherisch ist. Politisch liberale Geister, sonst in Preußen eine Seltenheit, findet man dort häufig. Die Kreisräthe, in denen dort die Bauern herrschen, schicken jeden Junker, den man ihnen als Landrath aufdrängen möchte, aber auch jeden östlichen Bureauren nach Hause. Sie wollen freiheitlich regiert sein. Und das sind Bauern, die da wissen, was sie wollen, die etwas gelernt haben, die außer von der Landwirtschaft auch von Politik und Litteratur etwas verstehen, mit denen man sich besser unterhalten kann als mit vielen der sogenannten Gebildeten. Der Geist der Freiheit, der in ihnen am stärksten ausgebildet ist, weht durch das ganze Land, beschränkte Beamtenkreise ausgenommen. Und diesem Lande soll ein Kölller vorstehen? Ja, wenn es sich darum handelte, ein russisches Gouvernement oder ein türkisches Vilajet zu leiten oder einen höheren Verwaltungsposten in Bulgarien einzunehmen, so würde er vielleicht etwas leisten. Aber für ein Kulturland ist doch eine etwas andere Gesinnung und auch ein wenig mehr von allgemeiner Bildung erwünscht.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Genosse Reichstagsabgeordneter Dr. Lütgenau in Dortmund ist wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Der Fall, bei dem in der ersten Instanz einige Tage nach der Wahl Lütgenaus in den Reichstag auf fünf Monate Gefängniß erkannt worden war, wurde vom Reichsgericht an die Vorinstanz zurückgewiesen.

Zum Verbot der Verbindung politischer Vereine hat das Obergericht entschieden, daß die Polizeibehörde gegen die Herbeiführung einer Verbindung zwischen zwei unter den § 8 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 fallenden Vereinen auch präventiv einschreiten könne. Die Befugniß hierzu erleide namentlich nicht durch die Bestimmung des Absatzes 2 des § 10, nach welcher die Ortspolizeibehörde befugt ist, einen Verein, der den Bestimmungen des ersten Absatzes zuwiderhandelt, zu schließen, eine Beschränkung.

Also verschärfte Handhabung des vom Reichskanzler aufgegebenen § 8 des Vereinsgesetzes, statt Aufhebung desselben.

Ein Dementi. Wieder einmal ist in der Presse die Nachricht aufgetaucht, General Graf Waldersee werde der Nachfolger des Fürsten Hohenlohe werden,

wenn dieser nach Abschluß der Thätigkeit des jetzigen Reichstages aus seinem Amt scheidet. Dazu bemerkt die „Neue Berliner Correspondenz“: „Wir können demgegenüber auf Grund von Nachrichten von einer dem Genannten nahestehenden Seite versichern, daß Graf Waldersee gar nicht daran denkt, bei einem etwaigen Kabinettswechsel einzuspringen. Selbst wenn ein Antrag, die Nachfolgerschaft Hohenlohes anzunehmen, an ihn erginge, würde er dankend ablehnen, da er Soldat zu bleiben wünscht.“

Das ist auch unser Wunsch. **Neuwahlen zu den Landtagen im Großherzogthum Weimar und im Herzogthum Meiningen** finden im Herbst dieses Jahres statt. In beiden Körperschaften ist bis jetzt das Beamtenthum stark vertreten gewesen. So sind unter den 24 Meiningener Landtagsabgeordneten 2 Landräthe, 1 Landgerichtsrath, 2 Amtsgerichtsräthe, 1 Amtsassistent, 1 Amtsrichter, 5 Bürgermeister und 1 Schuldirektor. Ähnlich ist das Verhältnis im weimariischen Landtag. In beiden Landtagen sitzt jetzt je 1 Sozialdemokrat, doch machen die Sozialdemokraten alle Anstrengung, in größerer Zahl vertreten zu sein. Im Großherzogthum Weimar haben unsere Genossen ihr Hauptaugenmerk außer Apolda, auf Ilmenau und Allstedt gerichtet, im Herzogthum Meiningen auf Sonneberg und Saalfeld. Hoffentlich haben ihre Bemühungen gute Erfolge.

Die **Karlruher Sozialdemokratie** hat am 2. August in öffentlicher Parteiversammlung endgültig Beschluß gefaßt über die bei den kommenden Landtagswahlen zu beobachtende Taktik. Bekanntlich war in einer internen Besprechung von verschiedenen Parteigenossen der Vorschlag gemacht worden, bei den kommenden Landtagswahlen mit den Oppositionsparteien unter gewissen Voraussetzungen einen Kompromiß einzugehen, um den Nationalliberalen ihre drei Sitze abzunehmen und damit endgültig die nationalliberale Majorität zu brechen. Von den Demokraten wurde der Vorschlag sofort acceptirt, während die Freisinnigen ihre Zustimmung zu diesem Kompromiß davon abhängig machten, daß zwei von den Kandidaten aus bürgerlichen Kreisen genommen werden und die Sozialdemokratie sich mit einem Kandidaten bescheidet. In Parteireisen ist dieser Vorschlag sofort auf heftigen Widerstand gestoßen, weil man der Meinung ist, daß konform den Machtverhältnissen der Karlruher Sozialdemokraten diese zwei Kandidaten zu beanspruchen hätten. Am Montag Abend ist denn auch dieser Vorschlag mit großer Mehrheit angenommen worden. Ein Kompromiß mit den Freisinnigen wurde abgelehnt und beschlossen, auf zwei Kandidaten zu verharren und den dritten den Demokraten vorzuschlagen.

Genosse Landtagsabgeordneter Dreesbach-Mannheim trat sehr entschieden dafür ein, daß man der bürgerlichen Opposition zwei Kandidaten überlasse und sich mit einem begnüge. Durch ein derartiges geschlossenes Zusammengehen werde die nationalliberale Majorität sicher gebrochen, während es sonst fraglich sei, ob das verärgerte Bürgerthum geschlossen für zwei Sozialdemokraten stimmen werde. Vergeben thue man sich bei einem derartigen Kompromiß gar nichts; man verpflichte sich auch gegen keine Partei, es sei genau so, als wenn im Reichstage die sozialdemokratische Fraktion einen Kompromiß mit der einen oder anderen Partei eingehe, um einen Gesekentwurf durchzudrücken oder zu Fall zu bringen. Die Hauptsache sei und bleibe: Die nationalliberale Mehrheit zu sprengen, um dadurch den reaktionären Bestrebungen des Herrn Eisenlohr einen Riegel vorzuschleichen. Und da die Karlruher Sozialdemokraten dies noch nicht aus eigener Kraft können, so sei das Zweckdienlichste ein Kompromiß; auf die Zahl der Kandidaten solle man sich dabei nicht so sehr versteifen; besser einen Kandidaten durchbringen, als mit zweien auf der Strecke bleiben. Dreesbach drang aber mit dieser Ansicht nicht durch.

Genosse Geß aus Offenburg wollte von einem Kompromiß nichts wissen, einmal sei auf die Freisinn-Demokraten kein großer Verlaß und dann seien auch die Machtverhältnisse so, daß die Sozialdemokraten sehr wohl zwei Kandidaten beanspruchen dürfen. Es sei der Parteihyre zuwider, den Gegnern zwei Kandidaten zuzubilligen. Wenn man glaube, aus eigener Macht keinen Sieg zu erringen, dann sei ein Kompromiß nur in der Form denkbar, daß die Sozialdemokraten zwei Kandidaten reklamiren und man den Demokraten den

dritten überlasse. Gehen die Demokraten auf diesen Vorschlag nicht ein, dann solle die Sozialdemokratie vollständig selbstständig vorgehen. Dieser Vorschlag Geß fand Beifall. Die meisten Diskussionsredner sprachen sich für den Geß'schen Vorschlag aus; nur Kolb, der Vertrauensmann der Karlruher Sozialdemokraten, trat energisch für die Meinung Dreesbach's ein, aber ohne Erfolg. Der Vorschlag Geß wurde bei der Abstimmung mit großer Mehrheit angenommen.

Unser Mannheimer Parteiorgan bezeichnet diesen Beschluß mit Recht als einen taktischen Fehler; man werde üble Erfahrungen damit machen.

Ein **Momentbild aus dem Reichslande**. Einem Privatbriefe aus Straßburg entnimmt die „Magd. Zeitung“ folgende, die Stimmung im Lande treffend charakterisirende Stelle: Was hier geradelt wird, ist fast ungläublich. Es existiren über 7000 angemeldete Räder, davon sind sicher 3000 Damenrädern. Die Damen fahren fast durchweg in Pumphosen. Am Sonntag Morgen, wenn sie schaarenweise auf bestimmten guten Wegen dem Freien zustreben, giebt das ein allerliebste buntes Bild. Aber kein lustiges „All Heil!“ ertönt, und wenn man es einer festen Radelin zuruft, so erntet man im besten Falle ein halblautes „salut!“ Es ist merkwürdig, wie sich in mancher Beziehung das Elsaß seit seiner Einverleibung in Deutschland französisirt. Jetzt gilt es für fein, französisch zu sprechen, und Leute, die unter sich ihre elässier Ditsch sprechen, rabbrechen sofort französisch, wenn man in ihrer Nähe hochdeutsch, namentlich norddeutsch spricht. Früher waren die Grabsteine deutsch abgesetzt, jetzt mehr und mehr französisch. Wir Preußen werden überhaupt für besonders schlechte Menschen angesehen. Das ist kein Wunder, wenn man sieht, wie die Preußen sich laut vernehmen lassen, und Elsaß noch immer etwas wie ein von ihnen eroberetes Land behandeln. Darunter verstehe ich in erster Linie das sicherlich gut gemeinte (!) Bestreben, die Elässer nach Art der Hinterpommern zu regieren. Man geht zu wenig auf ihre Gepflogenheiten, vielleicht aber dagegen zu sehr auf die Wünsche einiger Notabeln ein, welche dem Deutschtum doch auf immer verloren sind.

Aus dem gothaischen Landtag. Bis jetzt hat der Konflikt folgenden Verlauf genommen: Die vereinigte Finanz- und Rechtskommission beschloß einstimmig, nicht eher in die Berathung des Etats einzutreten, bis von dem Ministerium eine den Landtag befriedigende Antwort eingegangen sei. Wesentlich steifte einem Theil der Herren Landboten das Rückgrat die Drohung der Sozialdemokraten, daß sie den Landtag verlassen würden, wenn die Angelegenheit nicht eine im Interesse des Landes und der Waldbewohner entsprechende Erledigung finde.

Die Regierung ersuchte den Landtag, eine Konferenz mit dem in Koburg weilenden Herzog abzuwarten, welchem Vorschlage der Landtag zustimmte, die Berathung des Etats aber bis gestern Montag aussetzte.

In der gestern vor der Plenarsitzung wiederholt stattgefundenen vereinigten Kommissionsitzung brachte der Vorsitzende den Inhalt einer Depesche zur Kenntniß, nach welcher der Herzog wünscht, daß „soweit möglich“, dem Verlangen des Landtages, die zahlreicheren Feststellung des Wildstandes, bis Dienstag, den 3. d. Mtz., nachgekommen werden solle. Die Kommission ging auf diese Zusage ein und legte noch Verwahrung gegen jedwede die Befugnisse und Rechte des Landtages beeinträchtigende Auslegung ein und empfahl, die Staatsberathung fortzusetzen, aber nicht eher zu beenden, bis die definitive Antwort zugegangen ist.

Sieben ging die Antwort des Herzogs ein, die zwar die gewünschte Zahl des Wildstandes enthielt — dieselbe beträgt schätzungsweise 3500 Stück Hochwild — in welcher sich der Herzog auf Grund des Domänenabkommens das Jagdrecht ohne Kontrolle des Landtags vorbehält. Der Landtag erneuert seinen Beschluß.

Da der Staat zur Hälfte an den Domänenereinkommen partizipirt, hat der Staat unzweifelhaft das Recht, über die Bewirthschaftung des Waldes Kontrolle zu üben, sonst könnte das Wild auch den letzten Rest von Wald und damit die Einkünfte des Staates vernichten. Montag hatte der Abgeordnete Genosse Danner ein Stück eines jungen von Hirschen vernichteten Fichtenstammes auf den Tisch des Hauses niedergelegt.

Der Konflikt zwischen Landtag und Regierung dürfte bis zur Erledigung noch heiße Kämpfe erfordern.

Die deutschen Zollgesetze für die Erzeugnisse, Geräte und Fahrzeuge der Fischerei sowie für die zum Betrieb der Fischerei nötigen Gegenstände stammen aus einer Zeit, in der die deutsche Fischerei noch in den Windeln lag. Der deutsche Fischereiverein hat deshalb eine Aenderung der Zollgesetze angeregt. Darauf hin sind die Handelskammern von der Regierung aufgefordert worden, Vorschläge in dieser Frage zu machen. Die bisher eingelaufenen Gutachten besagen, daß es dringend nötig sei, wesentliche Erleichterungen eintreten zu lassen; namentlich müßten die Zölle auf alle Schalthiere, Muscheln, Austern, Hummern u. s. w. wegfallen, sobald diese von deutschen Schiffen mit deutscher Besatzung gefangen seien. Jetzt bringen die Fischdampfer diese Schalthiere gar nicht an, sondern werfen sie lieber über Bord, um den oft schwierigen Zollformalitäten aus dem Wege zu gehen. Weiter wird gewünscht, daß diese Zollgesetze in allen Häfen möglichst gleichmäßig gehandhabt würden. Auch sei die eidesstattliche Versicherung, die jetzt gefordert wird, daß die Kruster in deutschen Gewässern, das heißt innerhalb 3 Seemeilen an der Küste gefangen seien, durchaus nicht mehr zweckmäßig.

Die Katastrophe, welche durch Wolkenbrüche und Ueberschwemmungen über weite Landstrecken Deutschlands und Oesterreichs hereingebrochen ist, hat einen viel größeren Umfang, als selbst nach den ungünstigsten Berichten noch gestern angenommen wurde. Eine ähnliche Katastrophe hat die deutsche Geschichte nicht zu verzeichnen. Hunderte von Menschenleben sind verloren gegangen, hunderttausende von Menschen sind zu Grunde gerichtet, fruchtbare Provinzen zum Theil in Wüsteneien verwandelt worden.

Inwiefern durch mangelhafte Beförderung und Flußregulierung die Katastrophe verschuldet worden ist, davon sei jetzt nicht die Rede. Das Unglück ist da, und den Opfern muß geholfen werden. Und zur Hilfe bereitet man sich überall in Privatkreisen vor und Sammelkomitees haben sich gebildet, denen schon beträchtliche Summen zugeflossen sind.

Wir zweifeln nicht, daß die Sammlungen einen namhaften Betrag ergeben werden. Allein auch der größte Betrag, der von der Privatmildthätigkeit zu erwarten ist, genügt nicht entfernt. Hier muß der Staat eintreten. Und da es eine Katastrophe ist, die das ganze Reich in Mitleidenschaft zieht, so ist es Sache des Reichs, angemessene Hilfe zu geben, rasche, wirksame, ausreichende Hilfe.

Als vor einigen Jahren in Frankreich eine Ueberschwemmungskatastrophe eintrat, die mit der gegenwärtigen an Umfang auch nicht annähernd zu vergleichen ist, da bewilligte die Kammer sofort sieben Millionen Franks, denen eine weitere Bewilligung folgte.

Der Reichstag ist augenblicklich nicht versammelt. Gut. Man berufe ihn zu einer außerordentlichen Session zusammen. Der Fall ist hundertmal dringender, als seinerzeit der spanische Handelsvertrag, der zu einer besonderen Session führte.

Das Reich ist doch nicht bloß zum Nehmen da.

### Dänemark.

Kollekte für einen Prinzen. Die Hauptstadt Kopenhagen liegt bekanntlich auf der Insel Seeland, und hier pflegt der Hof auch die meiste Zeit des Jahres zuzubringen. Der bei weitem größere Theil des Königreiches liegt dagegen auf der mit Deutschland verbundenen Halbinsel Jütland, deren nördlichen Theil es einnimmt. Im Interesse der dänischen Dynastie wurde es nun mehrfach gewünscht, daß ein Theil des Hofes seine Residenz zeitweise nach Jütland verlegen möge; aber, o Schrecken, es ist da kein passendes Residenzschloß vorhanden. Man erwartete nun, daß der König, der es sich seinen Vermögensverhältnissen nach leisten kann, einen passenden Sommerhof auf Jütland erwerben würde. Aber es kam anders. Leute, die man sie in Berlin kennen gelernt hat, waren auch in Dänemark geschäftig, und soeben wird offiziell mitgetheilt, der König habe seine Autorisation zur Eröffnung einer allgemeinen Subskription zwecks Herbeischaffung der nötigen Mittel gegeben, um dem Prinzen Christian, dem ältesten Sohn des Kronprinzen, und seiner Braut, der Prinzessin Alexandrine von Mecklenburg, eine jütländische Residenz als Brautgeschenk darbringen zu können. Wie mitgetheilt wird, hat man sein Augenmerk auf ein in der schönsten Gegend Jütlands belegenes Gut gerichtet. Das Hauptgebäude, das groß genug ist, um ohne Schwierigkeiten in eine prächtige Residenz umgeändert zu werden, ist von einem prachtvollen, alten Park umgeben. Man rechnet darauf, daß die Subskription einen Ertrag von wenigstens 250 000 Kronen geben werde; sollte der Ertrag noch reicher sein, so wird ein Theil zur künstlerischen Ausschmückung des Innern der Residenz verwendet. — Wir glauben, mancher gewöhnliche Arbeiter, der genug hat, um leben zu können, würde sich schämen, wenn man ihm trinkgelartige Geschenke machen wollte. Aber ein König ist über solche Anwendungen erhaben, trotzdem er über eine hohe Zwilliste und über ein nach Millionen zählendes Privatvermögen verfügt. Noblesse oblige!

### Holland.

Die beiden Stichwahlen, an welcher Sozialdemokraten beteiligt waren, sind zu Ungunsten der Letzteren ausgefallen. In Leuwarden unterlag Dr. Vax, der sozialdemokratische Kandidat, mit 1668 dem liberalen Kandidaten, Pytterfen, der 1943 Stimmen auf sich vereinigte. Im ersten Wahlgang hatte Pytterfen

1399, Dr. Vax 1081, Van Münster (Klerikal) 856, Widdelkoop (radikal) 333 Stimmen erhalten. Bei der Hauptwahl hatte bekanntlich der Sozialdemokrat Troelsstra gesiegt, der indessen in einem anderen Kreise die Wahl annahm. In Wunschoten erzielte unser bekannter Genosse Van Kol 2100 Stimmen, während sein Gegner bei der Stichwahl, der Radikale und Schutzblätter Sydens, 2302 erhielt. Im ersten Wahlgang hatte Sydens 1208, Van Kol 1181, Gerritsen (radikal) 1050, Dyhuis (Klerikal) 441 Stimmen erhalten. Auch in diesem Kreise war in der Hauptwahl Troelsstra als Sieger hervorgegangen.

### Oesterreich-Ungarn.

Welch angenehmes Verhältnis sich in Oesterreich unter dem „segensreichen“ Walten des Ministeriums Wadeni zwischen Beamten und Bevölkerung herausgebildet hat, zeigt wieder ein Vorfall, der sich kürzlich in Graz ereignete.

Dort sprach in einer sozialdemokratischen Versammlung der Abg. Kefel. Der Regierungsvertreter unterbrach ihn wohl zwei Mal, ließ ihn aber seine Rede zu Ende führen. Doch erachtete es danach der Vorsitzende der Versammlung für rathsam, die Versammlung freiwillig zu schließen, weil ihr sonst bei der vom Regierungsvertreter befundenen Nervosität die baldige Auflösung ziemlich sicher gewesen wäre. Was weiter geschah, berichtet die „N. Fr. Pr.“, wie folgt:

„Ein Sturm der Entrüstung gegen den Regierungsvertreter durchbrauste nun den Saal. Minutenlanges schrilles Pfeifen und Zohlen ertönte, endlose Puirufe gingen durch den Saal und jeden Augenblick drohte die aufgeregte Menge, in Thätlichkeiten auszuarten. Die besonnenen Arbeiter und ihre Führer versuchten zur Ruhe zu mahnen, allein ihre Worte verhallten vergebens. Viele hundert Arbeiter umstanden die Rednerbühne, auf welcher der Regierungsvertreter noch weilte, und schnitten ihm jeden Ausgang ab. Unaufhörlich wurde gepfeifen und „Pfu!“ gerufen. Schimpfworte wurden ununterbrochen gegen den Regierungsvertreter geschleudert. Dazwischen ertönte Ausrufe: „Herunter mit ihm!“ „Haut's ihn nieder“, „Schlagts ihn todt!“ Die Erregung der Arbeiter wuchs von Minute zu Minute und selbst den Arbeiterführern fiel es schwer, die Tobenden von Thätlichkeiten zurückzuhalten. Die städtische Sicherheitswache konnte nur langsam in den Saal gelangen, da sich beim Eingange die Massen stauten. Die Sicherheitswache wurde mit Gelächter und Hohnrufen empfangen. Dem Einschreiten des ebenfalls erschienenen Kommissars der Sicherheitswache gelang es endlich, die Arbeiter zu beruhigen und dem Polizeikonzipisten Schmid einen Weg zum Ausgange zu bahnen. Begleitet von zwei Wachleuten, verließ der Regierungsvertreter den Saal, während ihm die Arbeiter unter Gelächter folgten, so daß er neuerdings in den Speisesaal flüchten mußte. Die Arbeiter umstanden noch lange in einzelnen Gruppen den Speisesaal und bedrängten so den Regierungsvertreter. Erst nach schwerer Mühe gelang es, die Arbeiter zu beschwichtigen und so dem Regierungsvertreter den Heimweg zu bahnen.“

Man ersieht daraus, wie wirksam der Geheimere laß des Grafen Wadeni, der die Regierungsvertreter in den Versammlungen zu Lockpfeifen und Spionen erniedrigt, dazu beigetragen hat, die Achtung vor den politischen Beamten in der Bevölkerung zu verringern und das Verhältnis zwischen Bevölkerung und Beamenschaft zu verschärfen.

### Frankreich.

Pfaffenfurcht. Die Regierung hat ihre zarte Rücksichtnahme auf die Wünsche der Klerikalen von neuem bewiesen, indem sie gestern die abfährliche Kundgebung zum Andenken des am 2. August 1546 verbrannten „Ketzers“, Dolet, durch Polizei- und Militärmacht verhinderte. Noch im Vorjahre, unter demselben Kabinett, durfte das Opfer der Klerikalen von einer neben dessen Denkmal errichteten Rednertribüne herab gefeiert werden. Diesmal gestattete man bloß die stumme Niederlegung von Kränzen durch einzelne Delegirte. Die Masse der Manifestanten wurde auseinandergejagt, das Denkmal Dolet's von Schutzmännern umringt. . . . Die Dolet-Kundgebung wird von den Pariser sozialistischen Organisationen veranstaltet. Das mag für den Sozialistenführer Barthou ein weiterer Ansporn zum brutalen Dreinfahren gewesen sein.

Straßenkundgebungen stehen nun zwar in der Bourgeoisrepublik unter der Polizeiwilkkür. Im gegebenen Falle hat sich aber diese Wilkkür in besonders empörender Weise betheätigt. Während nämlich die Dolet-Kundgebung verhindert wurde, ließ dieselbe Polizeibehörde in derselben Stadt Paris und an demselben Tage eine vom klerikalen Klopffechter, Abbe Garnier veranstaltete Kundgebung an der Straßburg-Statue ganz unbehelligt.

Das Bergehen der Polizei wird im Pariser Gemeinderath zur Sprache kommen. Das sozialistische Gemeinderaths-Mitglied Andree Lefevre wurde nebst einigen anderen Manifestanten verhaftet, weil er es gewagt hatte, die staatsreiterische Aktion lächerlich zu nennen. Und als er vom Polizeipräsidenten erkannt wurde, ließ ihn dieser frei, die wilkkürliche Verhaftung damit entschuldigend, daß der Polizeikommissar geblüht hätte, Lefevre sei ein „einfacher Bürger“. . . . Die „einfachen Bürger“ dürfen also mir nichts, dir nichts verhaftet werden.

Gegen den sozialistischen Abg. Rouanet, Mitglied des Panama-Untersuchungsausschusses, ist eine Untersuchung eingeleitet worden wegen Veröffentlichung der seiner Zeit an dieser Stelle mitgetheilten Briefe aus Remachs Papieren. Die Anklage ist rechtlich unhaltbar. Denn erstens sind die betreffenden Briefe keine geheimen

Untersuchungsakkte, fernermaßen die panamistenreiterische Justiz in der Angelegenheit nichts gethan hat, zweitens hat der Panama-Ausschuß seinen Mitgliedern die Veröffentlichung von Dokumenten ausdrücklich freigestellt und drittens hätte die Initiative zur Anklage von Kammerpräsidenten ausgehen müssen, da das „Bergehen“ im Kammergebäude begangen wurde. Rouanet verweigerte daher dem Untersuchungsrichter jede Aussage. Der Zweck der Aktion, die Sicherstellung der Panamisten vor weiteren Veröffentlichungen, wird natürlich nicht erreicht werden.

### Lübeck und Nachbargebiete.

6. August.

Zuzug ist fernzuhalten von Tischlern und Töpfern nach Rostock, Schloßern und Maschinenausern nach Dänemark.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Mäbelfabriken von Gebi. Wasserstradt, W. Senff, F. M. Th. Wahrdt, J. P. S. Pamperin, F. Schramm, sowie Demuth u. Co., ist der Zuzug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Kögbe, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Der Bauarbeiterstreik dauert fort. Die Zahl der durch denselben in Mitleidenschaft gezogenen Maurer ist im Steigen begriffen. Da die Unternehmer es anscheinend auf eine Kraftprobe abgesehen haben, ist der Zuzug von Bauhandwerkern und Arbeitern von auswärts unbedingt einzuhalten fernzuhalten.

Das Amtsblatt wirft sich zum Sprachrohr der Bauherren auf. Sollte die „Eisn.-Btg.“ ihrer Ungeschicklichkeit wegen in Lugnade gefallen sein? Schade! Die Herren vom Adreßhaus eignen sich allerdings auch nicht besonders dazu!

Die Generalversammlung des Sanitätsverbandes tagte am Freitag, den 30. Juli d. J., im Vereinshaus. Die Verlesung der Präsenzliste ergab das Fehlen der Bäcker- und Wagenbauerkasse. Der Kassenbericht ergab bei der Verwaltungskasse an Einnahme 70,66 Mk., an Ausgabe 33,70 Mk., Bestand 36,96 Mk. Die Einnahme der Familienversicherung betrug 2514,13 Mk., die Ausgabe 2501,53 Mk., Bestand 12,60 Mk. Die Mitgliederzahl betrug 1607. Die Einnahme der Medizinkasse betrug 296,28 Mk., die Ausgabe 275,95 Mk., Bestand 20,33 Mk. Von den Revisoren wurde berichtet, daß bei der Revision Bücher und Belege in bester Ordnung befunden seien. Sodann wurden Th. Lippert als 1. Kassirer, Albrecht als 2. Vorsitzender, A. Ehlers als 2. Schriftführer wieder gewählt. Unter Verschiedenes wurde vom Vorstande über die Unterhandlung mit den Apothekenbesitzern berichtet und beschlossen, für die Medizinkasse die Adler-Apothek beizubehalten. Ferner wurde den Kassenvorständen berichtet, daß Herr Dr. Noering eine Augenklinik auf dem Pferdemarkt 13 errichtet habe und den Klassen eine Preisermäßigung gewähre. Es lag sodann noch eine Beschwerde des ärztlichen Vereins vor betreffend eines Kassenvorstandes, welcher seine kranken Mitglieder von einzelnen Ärzten abhalten. Von dem betr. Vorstande wurde dieses Vorgehen begründet und beschlossen, den ärztlichen Verein entsprechend zu benachrichtigen. Ferner wurde beschlossen, 3000 Statuten der Medizinkasse drucken zu lassen und dieselben unter die Mitglieder der Familienversicherung zu vertheilen. Ein weiterer Antrag, auch in diesem Jahre ein Sanitäts-Verbands-Fest abzuhalten, wurde angenommen.

In Verlegenheit hinsichtlich der Unterbringung der auswärtigen Turner ist das Kreisturnfest-Komitee. Das ist bei der Art und Weise, wie die Sache gehandhabt wird, kein Wunder!

Zum Kreisturnfest fühlt sich der Festausschuß gemüßigt, an alle Geschäftsinhaber die Bitte zu richten, ihren abhängigen Angestellten auch am zweiten Tage Gelegenheit zur Theilnahme zu geben. — Es ist charakteristisch, daß ein derartiger Wunsch überhaupt erst ausgesprochen werden mußte!

Vom Tage. Untersuchung ist eingeleitet gegen eine Frau, welche sich des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht haben soll, und gegen einen mehrfach vorbestraften Arbeiter, welcher beschuldigt wird, Diebstahl in Verbindung mit Logischwindel verübt zu haben.

Testamentsöffnung. In der Sitzung des Amtsgerichts am Montag, den 9. August 1897, Vormittags 10 $\frac{1}{2}$  Uhr, werden eröffnet werden: 1. das Testament des am 29. Juli 1897 zu Kiel verstorbenen Zimmermeisters Adolf August Friedrich Pittscher; 2. das Testament der hier am 27. Juli 1897 verstorbenen unverheirateten Ida Maria Juliane Petersen.

Das Großfeuer bei Suhr u. Heiß bildete den Gegenstand der gestrigen Verhandlungen der Strafkammer. Der Behrling W., welcher im Uebereifer sich zu einer Unvorsichtigkeit verleitete ließ und den Brand verursachte, wurde zu 100 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Der angerichtete Schaden beziffert sich auf 16000 Mk.

Strafkammerurtheile. Weil er seinem Arbeitskollegen aus dessen Koffer 36 Mk. und eine Uhr entwendete, erhielt ein vorbestrafter Kanalarbeiter einschließlich einer in Hamburg ihm zuerkannten Strafe 1 Jahr 9 Monate Zuchthaus, weil er Logischwindeln verübte, ein gleichfalls vorbestrafter Fischer ebenfalls unter Einschluss einer in Hamburg über ihn verhängten Strafe 3 Jahre und 10 Tage Zuchthaus, da er jedenfalls die an Stelle der 10 Tage eventl. tretenden 150 Mk. Geldstrafe nicht wiederzubringen können.

**Stockdorf.** Volksversammlung. Sonntag den 1. August, Abends 8 Uhr, fand im Lokale des Herrn V. Petan in Hackenburg eine öffentliche Volksversammlung statt. Gen. Th. Bartels-Lübeck referirte über die politische Lage und die nächste Reichstagswahl in einem sachgemäßen, oft mit Weisfall unterbrochenen Vortrage. Nach dem Referat ward Genosse Paul Hug aus Kant für die nächste Reichstagswahl wiederum als Kandidat bestimmt. Ferner ward beschlossene Parteimarke herauszugeben zur Bildung eines Wahlbunds. — Zu dem am 5. und 6. September in Neumünster stattfindenden Provinzialparitättag wurden drei Genossen vorgeschlagen, wovon einer die Wahl annahm und von der Versammlung bestätigt wurde. Ferner wurde ein Antrag zum Provinzialparitättag angenommen, welcher wie folgt lautet:

„Wenn ein Kreis zur Agitation Gelber für einen andern Kreis veranlagt hat, muß die Agitationskommission eintreten, sobald letzterer nicht im Stande ist, es zurückzuerhalten.“ Sodann sprach Genosse Bartels noch über die bevorstehenden preussischen Landtagswahlen. Er sowohl wie der gewählte Delegirte erklärten sich für Theilnahme. Bezüglich der Volksschul-Gesetzgebung wurde beschlossen, Material über das Schulwesen zur Verwendung durch die Reichstagsfraktion zu sammeln. Nach einem kräftigen Schlußwort des Referenten ward die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

**Schwartau.** Beim Angeln ertrunken. Am Dienstag Morgen gegen 5 Uhr ging der Krämermeister und Filial-Expedit des „Gen. Anz.“, Aug. Böttcher, zum Angeln. Als er bis Nachmittag noch nicht zurückgekehrt war, wurden seine Angehörigen unruhig und suchten nach ihm. Sie fanden ihn auch bald, aber als Leiche, in der Au unweit der Eutiner Eisenbahnbrücke. Ob Selbstmord oder Unfall vorliegt, ist noch nicht festgestellt. B. war ein Hauptführer der freisinnigen Partei am Orte.

**Hamburg.** Der neue Quaidirektor. Zum Nachfolger des am 1. April d. J. in den Ruhestand getretenen Quaidirektors Hebler ist nunmehr der preussische Eisenbahn-Betriebs- und Bau-Inspektor Winter vom Senat erwählt worden. Herr Winter, gebürtig aus Buxtehude, wirkt zur Zeit in Gleiwitz in Oberschlesien an der polnischen Grenze. — Dafür, daß man Herrn Winter von der polnischen Grenze nach Hamburg beruft, damit er hier Quaidirektor werden soll, sind zweifellos „triftige Gründe“ vorhanden!

**Hamburg.** „Landhaifische“ nennt der Seemann mit einem treffenden Ausdruck jene zuvorkommenden Geschäftsleute, welche ihn, sowie er festen Boden unter die Füße bekommt, sofort in Beschlag nehmen und ihn nicht eher wieder aus den Klauen lassen, bis sein Geld zu Ende und auch schon ein Vorschuß auf die neue Feuer von ihnen eingestekt ist. Feuerbaase und Schlafbaase theilen sich getreulich in die Beute und arbeiten sich gegenseitig in die Hände. Bisher haben sich die Seeleute ohne Erfolg bemüht, dem Unwesen ein Ende zu bereiten. Sie sind machtlos den Blutegegnen gegenüber, so lange nicht der Staat eingreift und dafür sorgt, daß die Nachweisung von Stellen durch ein öffentliches Bureau entweder ganz kostenfrei oder gegen eine geringe Gebühr erfolgt. Die englische „National Sailors' and Firemen's Union“ hat die Einrichtung getroffen, daß ihre Beamten die Stellenvermittlung für Vereinsmitglieder kostenlos, für Nichtmitglieder gegen eine bestimmte geringe Gebühr besorgen. So berechnet z. B. der Hamburger Sekretär dieser Union für die Stellenvermittlung auf englischen Schiffen (nur auf diese kann sich natürlich seine Thätigkeit erstrecken) für Nicht-Unionleute aller Chargen je Mk. 2,50. Das Wiederanmusteren auf demselben Schiff kostet nichts. Wie gesagt haben die Unionisten überhaupt für die Stellenvermittlung nichts zu zahlen. Dem halte man gegenüber, was die Feuerbaase laut Tarif verlangen. Da ist z. B. die „berühmte“ Firma Findley, Durkee u. Co., mit deren Geschäftsgepflogenheiten sich bereits die Gerichte befaßt haben. Dieselben stufen die Gebühren nicht nur nach Chargen, sondern außerdem noch nach der Höhe der Feuer ab, so daß sie für jede Charge drei Sätze haben. Ein Schiffsjunge zahlt für die Stellenvermittlung auf englischen Schiffen beispielsweise Mk. 3, wenn die Feuer dieselbe ist wie auf deutschen Schiffen, Mk. 3, wenn die Feuer über Mk. 5 höher ist, Mk. 10, wenn die Feuer mehr als Mk. 10 höher ist. Bei Leichtmatrosen sind die entsprechenden Sätze Mk. 5, 6, 8, bei Matrosen Mk. 8, 10, 11,50, bei Bootsteuten Mk. 10, 12, 15, bei ersten Steuerleuten Mk. 16, 18, 20 u. s. w. Bei Wiederanmusterung auf demselben Schiff zahlen die Mannschaften je Mk. 3, bei Anmusterung auf einem Schiff derselben Rhederei je Mk. 6. Bieten wir zum Vergleich nun noch den Tarif eines andern Feuerbaases heran. Derselbe stuft die Gebühr wieder nach Chargen ab, außerdem macht er aber noch fünf Gebührenklassen für jede Charge. Klasse A ist für die Anmusterung ohne Handgeld oder Handgeld bis zu einer halben Monatsgage; Klasse B für Handgeld in Höhe einer Monatsgage; Klasse C für mehr als eine Monatsgage; Klasse D und E betreffen die Wiederanmusterung auf demselben Schiff und scheiden sich wieder nach der Höhe des Handgelds, ob dasselbe bis zu einer Monatsgage oder darüber beträgt. Da ergibt sich dann ein sehr buntes Bild; ein Steward, Leichtmatrose oder Kochmaat zahlt danach je nach der Klasse Mk. 2,50, Mk. 2,50, Mk. 3,—, Mk. 1,50 und Mk. 3,—; ein erster oder zweiter Maschinist Mk. 8, Mk. 10, Mk. 12,50, Mk. 3, Mk. 4,50. Man sieht aus diesen Gebührenätzen, wie viel so ein Feuerbaase laut Tarif dem Seemann abnimmt; es ergibt sich daraus ein sehr hoher

und fast müheloser Verdienst für diese „Geschäftsleute“. Aber das Schlimmste sind diese Gebühren kostet lange nicht; was nicht im Tarif steht, das gerade kostet den Seemann am meisten. Feuerbaase und Schlafbaase, wenn sie auch nicht in einer Person vereinigt sind, „arbeiten“ doch stets gemeinschaftlich, und der Seemann zahlt diese „Arbeit“ sehr, sehr theuer, so theuer, daß ihm in der Regel von seinem sauer verdienten Geld nichts mehr bleibt und er die neue Reise mit dem erhebenden Bewußtsein antritt, nun noch einen Monat lang für seine „Freunde“ in der Hafenstadt sich quälen zu dürfen. Was Feuerbaase und Schlafbaase etwa von dem Gelde des Seemanns nicht erwischen können, das fällt den Runners und Clerks zu, die sich mitunter in der widerlichsten Weise um ihre Beute zanken. Noch vorige Woche ereignete sich ein bezeichnender Vorfall bei Ankunft des englischen Schiffes „King David“. Kaum war dies in dem hiesigen Hafen und legte am Afrikaquai an, als zwei- und vierzig Runner, Clerks u. s. w. wie Raubvögel sich auf das Schiff stürzen wollten, um mit der etwa 30 Köpfe starken Mannschaft „Geschäfte zu machen“. Als die feine Gesellschaft den Vertreter der englischen Union gewahr wurde, überschütteten sie ihn mit Insulten, weil sie — mit Recht — fürchteten, daß der Mann ihnen das „Geschäft“ verderben würde. In der That mußten die Burschen nach sechsständigem Warten mit langer Nase abziehen, denn der Steuermann ließ nicht einen einzigen von ihnen an Bord und vierzehn Mann von der Besatzung gingen mit ihrer ganzen Feuer in der Tasche nach England zurück, zum großen Bedauern der Landhaifische. Ähnliche Scenen, nur leider nicht mit demselben Ausgang, kann man im Hafen täglich beobachten; in der Regel fallen die Seeleute ihren „Freunden“ in die Hände, und dann sind sie sicher ihr Geld los. — Mit der Ausbeutung der Seeleute allein ist aber dem „Erwerbssinn“ der Landhaifische noch nicht Genüge geschehen. Wie wir schon mehrfach erwähnt haben, sucht man auch aus dem Binnenlande Opfer anzulocken. Es werden Prospekte verschickt mit dem Angebot, junge Leute als Schiffsjungen unterzubringen, worauf sie dann „glänzende Karriere“ machen könnten, sogar bis zum „Reserveoffizier“, wie einer dieser Menschenfreunde sich ausdrückte. Da ist z. B. ein „Pensionat für angehende Seeleute“ in St. Pauli, dessen Inhaber (natürlich ein Feuerbaase) den „geehrten Eltern“ vom Dasein seines Pensionats Kunde giebt und sich erbietet, den Söhnen „mit Rath und That zur Seite stehen“ und sie nach „bestem Wissen nur auf guten Schiffen unterzubringen.“ Geradezu rührend ist es, wenn dieser Waas dann noch erklärt: „Wenn die jungen Leute von der Reise zurückkehren, finden dieselben unter denselben kulantesten Bedingungen wieder familiäre Aufnahme in meinem Pensionat und werden sodann zur weiteren Ausbildung auf einem andern Schiffe placirt.“ Der Himmel behüte die jungen Leute vor der „familiären Aufnahme“, wie sie hier geboten wird! Selbstverständlich fehlt auch in dem uns heute vorliegenden Zirkular nicht der Hinweis darauf, daß aus dem Schiffsjungen mit mathematischer Sicherheit ein Kapitän wird, der die „Berechtigung erhält, Schiffe von jeder Größe über alle Weltmeere zu führen. Dies wäre die Laufbahn der sich dem Seemannsstande widmenden jungen Leute“, sagt der edle Feuerbaase wörtlich. Wenn das nicht zieht! Schade, daß eine unangenehme Bedingung dabei ist, nämlich die Zahlung einer Summe von 500 Mk., wofür allerdings wieder die berühmte Ausrüstung geliefert wird. Es ist überflüssig, dem Kenner des Seemannslebens zu sagen, daß Alles, was der Feuerbaase verspricht, blauer Dunst ist, daß in 999 von 1000 Fällen der angebotene junge Mann nur das seemannische Proletariat vermehren hilft und gar nicht im Stande ist, es zum Schiffsoffizier zu bringen, weil ihm dafür das Hauptforderniß, das Geld, fehlt. Das mit den Verhältnissen nicht vertraute Publikum im Binnenlande muß aber immer wieder darauf hingewiesen werden, daß es dem Feuerbaase einzig und allein um das Geld, um die 500 Mark, zu thun ist. Dann ist für ihn das „Geschäft“ zu Ende, wenn er nicht — was auch vorkommt — die Beute mit einem Kapitän oder gar mit einer Rhederei zu theilen hat. — Das sind in kurzen Zügen einige Bilder der „nützlichen Thätigkeit“ der Landhaifische. Wann wird wohl die Zeit kommen, daß diesem Unwesen ein Ende gemacht wird?

**Hamburg.** Ein nettes Pflänzchen. Die 18jährige Wilhelmine W., welche zur Zeit in einer auswärtigen Besserungsanstalt untergebracht ist, ist seit ihrer Konfirmation zu wiederholten Malen ihrer bei Danzig wohnenden Mutter entflohen und ist wegen Eigenthumsvergehens und Uebertretung sittenpolizeilicher Vorschriften mehrfach bestraft. Als sie im Jahre 1896 wiederum ihrer Mutter davonlief, kam sie auf einem Streifzuge nach Lübeck. Durch Vermittlung des daselbst wohnenden Gesindevermittlers B. kam sie als Dienstmädchen nach Kiel, wo sie es jedoch nicht aushielte. Sie verließ vielmehr heimlich den Dienst und ging nach Hamburg, wo sie in ein Bordell eintrat. Aber auch hier behagte es ihr nicht lange. Sie ging zu dem bekannten Stadtmissonar Pastor Mahling, dem sie allerhand Dinge vorschwindelte, die ihn veranlaßten, sie ihrer als eines reinigen Schafes anzunehmen. Sie erzählte dem Herrn Pastor nämlich, sie sei von dem Agenten P. in Lübeck zu einem sittenlosen Lebenswandel angehalten und in ein Bordell nach Altona gebracht. Von dort sei sie aber geflüchtet und nun wolle sie gerne in ein Mädchenheim eintreten. Doch damit nicht genug, ersattete sie auch gegen P. in Lübeck Anzeige wegen Ruppelrei, wie ihr Pastor M. gerathen hatte. Als dies geschehen war,

wurde sie auf Kosten der Hamburger Stadtmisson nach Danzig befördert. Bei der gegen den Agenten P. nun eingeleiteten Untersuchung ergab sich nun aber allzubald, daß die Angaben der W. sämmtlich erlogen waren. Die W. wurde deshalb wegen wissentlicher falscher Anschuldigung und wegen Betruges angeklagt. Da durch die Verhandlung jedoch festgestellt wurde, daß die W. eben nur auf Veranlassung des Pastors Mahling die Anzeige gegen P. wegen Ruppelrei erstattet hat, wurde sie von der Anklage der wissentlichen falschen Anschuldigung freigesprochen, aber wegen Betruges zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt.

**Rostock.** Kartoffelkrieg. Unter dieser Stichmarke erhält die „M. B.“ nachstehende interessante Zuschrift:

„Ein Kartoffelkrieg! Unter dieser Epithete wurden in letzter Zeit in verschiedenen Zeitungen, auch in der „Woch. Volkszeitung“, über den Kartoffelhandel Mittheilungen gemacht, welche leicht beim großen Publikum irrige Anschauungen hervorrufen könnten, so daß es einem Kartoffelhändler gestattet sei, dagegen etwas zu erwidern.“

Die einfache Thatsache ist die, Hamburger Kartoffelhändler haben sich vereinigt, die Landwirthe von Lauenburg und Mecklenburg zu veranlassen, ihre verkauften Kartoffeln in ihren eigenen Säcken zur Bahn (Abnahmeort) zu bringen. Am Bahnhof sollen diese Säcke sofort geleert werden, indem die Kartoffeln in andere, den Händlern gehörende Säcke umgeschüttet werden. Der Landmann also soll seine Säcke sofort bei der Ablieferung wieder zurückhalten.

Die jetzt ist die Sitte eingeführt gewesen, den Landwirthen die Säcke der Kartoffelhändler ins Haus zu liefern, um die Waare auf dem Felde direkt da hinein zu thun; nun sollen des Kaufmanns Säcke erst von der Abnahme-Station an in Verwendung genommen werden. Die Kartoffelhändler haben sich hierzu aus folgenden Gründen veranlaßt:

1) Es kommt oft vor, daß ein Landmann die ihm vom Kartoffelhändler gelieferten Säcke längere Zeit für sich benützt; hierbei leiden die Säcke, besonders bei nassem Wetter in Sand und Schmutz auf dem Felde so sehr, daß, wenn sie einmal wieder zurückgelangen, sie unbrauchbar geworden sind.

2) Es ist keine Seltenheit, daß die Waare oben im Sack prima Qualität ist und weiter nach unten so schlecht, daß sie unverkauflich ist. Sind solche Kartoffeln nun einmal in den Säcken des Händlers, verweigert dieser die Annahme nicht gern, da er nicht weiß, wann seine Säcke wiederkommen. Oft haben die Landwirthe es auch so kunstvoll verstanden, die Waare anzuhäufeln, daß bei vorsichtiger Untersuchung der Kartoffeln im Sack doch kein Tadel gefunden wurde.

Bringen die Landwirthe die Kartoffeln nun in ihren eigenen Säcken bis zum Abnahmeort und müssen hier in die Säcke des Abnehmers geschüttet werden, so ist beim Umschütten die Güte der Waare leicht zu erkennen, wie es bis jetzt war aber nicht. Es ist durchaus keine Dreistigkeit oder Ungebühr von Seiten der Kartoffelhändler, sondern nur die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Waare möglichst reell und gut an die Stadt kommt, und dieses kann nur geschehen, wenn wir die Kartoffeln beim Empfang umschütten können. Die hierdurch entfallenden Mehrkosten werden nicht gescheut.“ Ein Rostocker Kartoffelhändler.

**Rostock.** Ein Heirathsschwindler. Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts verhandelte am Sonnabend über eine Sache, die einen tiefen Blick in die moralischen Anschauungen unserer Gesellschaftskreise von Bildung und Besitz werfen läßt, welche der Deffentlichkeit gegenüber immer den Mund recht voll nehmen, wenn sie über Heiligkeit der Ehe, Sitte und Moral sprechen. Angeklagt war der seit Mai in Untersuchungshaft befindliche Rand, med. Gustav Borth aus Berlin wegen Verleumdung und Betruges. Der Beweisaufnahme nach hatte der jetzt 29 Jahre alte Angeklagte bis zum Jahre 1894 in Berlin studirt, war, nachdem sein Vater, ein Bankbeamter, gestorben, in Geldverlegenheit gerathen und hatte nun verlußt, auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege durch Betreten des Heirathsmarktes in den Inseraten-spalten bürgerlicher Blätter sich aus dieser Verlegenheit zu befreien und die Mittel zur Fortsetzung seines Studiums zu erhalten. Nachdem er 2000 Mk., die ein Bergesetter seines Vaters ihm als Unterstützung gewährt, verpulvert hatte, verlobte er sich mit einem Frä. Bobin in Berlin. Bedingung hierbei war, daß dieselbe monatlich wenigstens 120 Mk. bis zur Beendigung des Studiums zahlen sollte; dafür sollte dieselbe dann auch „Frau Doktor“ werden, sobald Borth sein Staatsexamen bestanden habe. Als dieses Geschäft sich zerschlug, ließ B. sich bei der hiesigen Universität einschreiben und suchte von hier aus durch Inserate heirathslustige Damen, welchen er dann Geld abknöpfte, indem er sich unter dem Versprechen künftiger Heirath eine „Studienunterstützung“ in Höhe von 120 Mk. monatlich und darüber zahlen ließ. Einem Fräulein in London hat er auf diese Weise 3600 Mk. abgenommen, dem Vater einer heirathslustigen Tochter in Mecklenburg, einem Erbpächter, 7000 Mk. u. s. w. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten, der u. A. auch den Universitätsvorstand, der ihn wegen seiner Schwindelereien delegirte, in einem groben Schreiben beleidigt hatte, insgesammt ein Jahr und zwei Wochen Gefängniß, sowie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf zwei Jahre. Das Gericht ging im Urtheil noch über die Anträge der Staatsanwaltschaft hinaus indem es auf eine Gefängnißstrafe von einem Jahr sechs Wochen und auf den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zwei Jahre erkannte.

**Sternschanz-Viehmarkt.**  
Hamburg, 5. August.  
Der Schweinehandel verlief gut.  
790 Stück. Preise: Verkaufsschweine schwere 66 68 Mk., leichte 57 59 Mk., Sauen 44—52 Mk. u. h. Ferrel 50 57 Mk. pr. 25

**See-Berichte.**  
D. Rewa, Preßlin, ist am 4. August von Kronstadt auf hier abgedampft.  
D. Ludwig, Förster, ist am 4. August von Reval nach St. Petersburg weitergedampft.  
D. Trave, Weiskan, ist am 5. August in Kronstadt angekommen.  
D. Svithiod, Blomberg, ist am 5. August, durch Reval verhindert, von Kalmar auf hier abgegangen.  
D. Sivadia, Bendfeldt, ist am 5. August in Archangelsk angekommen.  
D. Dora, Bremer, ist am 5. August in Memel angekommen.



## Wassersnoth.

Schon in der gestrigen Beilage brachten wir einige Meldungen über die verheerenden Katastrophen, welche über einen Theil Deutschlands hereingebrochen sind und unsägliches Elend angerichtet haben. Nachstehend ergänzen wir die ersten Mittheilungen.

In der „Voss. Btg.“ wird ein Brief aus Hirschberg in Schlessen veröffentlicht, der vom 1. August datirt wird und ein ungefähres Bild der Verwüstungen zu geben vermag: Nachdem sich die Wassermassen etwas verlaufen haben, sieht man erst, welches grauenhaftes Bild der Verwüstung unsere Flussthäler darstellen. In den Sechsstätten, wo das Wasser das ganze untere Stockwerk eingenommen hatte, steht kein Baum und keine Sommerlaube mehr, was nicht viel und ungesagt war, ist fortgenommen oder liegt umgestürzt und zerbrochen an Bäumen und Häusern. Die Bäume sieht man entwurzelt an der Erde, die Gärten verlandet, die Getreidefelder verwüstet und auf der Straße sind die Bürgersteige zu beiden Seiten weggerissen. Vor allen Häusern sind die Leute an der Arbeit, die verchlammten Wübel zu reinigen oder den Schmutz aus den Stuben herauszubringen. Vielfach sind auch die Fenster und Thüren zerstört und fortgeschwemmt. In einem Hause, das einzustürzen drohte, stützten sich die Bewohner durch das Dach auf einen nahen Baum und mußten achtzehn Stunden auf diesem aushalten. Der Arbeiter Hoffmann, der sich mit seiner Frau in seiner Stube sicher fühlte, mußte auf das Fensterbrett kriechen und seine Frau klammerte sich volle 16 Stunden an das Querholz des Fenstereckes. Beide befanden sich die ganze Zeit über bis an die Brust im Wasser und sahen schon ihren sicheren Tod vor Augen, weil das Wasser nur noch zwei Fuß bis zur Stubeende zu steigen hatte. Bei anderen Häusern hatten sich die Bewohner auf das Dach geflüchtet und schrien um Hilfe oder winkten mit weißen Tüchern, ihnen doch beizustehen. Leider war das bei der reißenden tiefen Fluth unmöglich. Jeder Kahn wäre sicher fortgeführt und zerstört worden. In der höchsten Noth nahm dann ein Kommando des Jägerbataillons seinen Weg über die Straußpfer Eisenbahnbrücke, um den bedrängten Bewohnern der Sechsstätte von der Grunauer Seite her zu Hilfe zu eilen. Mit Hilfe eines Floßes ging es zuerst an die Rettung der Familie Ahmann, die in dem Neumann'schen Gebäude wohnte. Allen voran war der Jäger Dunkel, der als vorzüglicher Schwimmer galt. Er brachte vier Kinder, darunter eins von vierzehn Tagen, sowie die Mutter, unverfehrt aus dem Hause. Bei dem letzten Versuche, auch den Vater herüber zu holen, erkrankte er. Das Bataillon wird dem heilbemüthigen Jünglinge am Montag ein Vergräbnis bereiten, als wenn er vor dem Feinde gefallen wäre. Die Leiche wird nach Görlitz, dem Heimathsorte des Braven, übergeführt werden. In Boberöhrsdorf wurde die Winger'sche Holzschleife zum Theil eingestürzt. Sämmtliche Langholzvorräthe im Werthe von 30 000 Ml. wurden weggeführt, ebenso alles Mobiliar in den Parterreräumen. Der Gesamtschaden beträgt hier allein 150 000 Ml. In einer Dampfziegelei zu

Runersdorf wurden 500 000 Stück ungebrannte Ziegel weggeführt. Schreckliche Zerstörungen sind auch in Giersdorf angerichtet. Die Ufermauern des Giersdorfer Wassers sind gänzlich weggeführt, alle Stege und Brücken, mit Ausnahme von zweien, wurden weggeschwemmt. In Hirschdorf wurden ebenfalls ziemlich alle Brücken weggerissen und die wenigen noch vorhandenen mußten gesperrt werden, weil sie mit dem Einsturz drohen. Der Arbeiter Heilmann bezahlte den Versuch, seine Frau zu retten, mit dem Leben. Seine Leiche fand man neben der todtten Frau in der Wohnstube. In Warmbrunn sind die Gebäude des Bäckermeisters Döhl und der Frau Ullmer theilweise zerstört und die Gebäude an der Kleinen Wilhelmstraße und Bietzenstraße haben schweren Schaden gelitten. In Petersdorf wurde die Chaussee an zwei Stellen bis zur Hälfte durchgerissen, so daß sich Wagen nicht mehr ausweichen können. Die große Backenbrücke am Gasthause „Zum Backenfall“ ist weggerissen, desgleichen fast alle anderen Brücken und Stege. Der Wagenverkehr auf der Chaussee von Hirschdorf über Petersdorf nach Schreiberhau ist deshalb unmöglich gemacht. Die mit schweren Gelpöpfen erbauten Ufermauern des Backens sind verschwunden. Durch die Gärten des Schmiedemeisters Eisner und der Wittwe Friedrich hat sich der Backen ein neues Bett gegraben. Die Verheerungen an Gebäuden sind ungeheuerlich. In der Richtung nach Schmiedeberg und Krummhübel sind so viel Brücken zerstört, daß der Wagenverkehr dahin unmöglich geworden ist. Nach Schmiedeberg kann man allenfalls noch über Buchwald gelangen. Die Ortschaft Krummhübel ist auch heute noch jedem Verkehr abgeschnitten. Die abreisenden Touristen kamen gestern auf Weiterwegen über Stonsdorf hier an, nachdem sie den Weg bis Arnsdorf mit ihrem Gepäck zu Fuß zurückgelegt hatten. Die Verwüstungen in Krummhübel, Birtich und Brückenberg spotten aller Beschreibung. In Krummhübel hat das verheerende Element eine kranke Frau von 80 Jahren in ihrem Bette dem Tode zugeführt. Die Unglücksnachrichten aus Duerseifen, Steinseifen und Wolfshau lauten gleich betäubend. Auch hier sind verschiedene Gebäude dem Einsturz nahe. Schmiedeberg ist durch die Regengüsse in manchen Theilen zur Ruine geworden. Das Elend ist allgemein, viele Familien stehen obdachlos und mittellos da. Der Landrath von Klüster, welcher das Ueberschwemmungsgebiet bereist hat, erläßt einen Aufruf an die Bemittelten, durch reichliche Geldspenden die schlimmste Noth lindern zu helfen. In Hirschberg werden auf Anordnung des Magistrats Marken vertheilt, für welche die Ueberschwemmten in der Volksküche unentgeltlich gespeist werden. Die Sicherheitsdeputation hat beschlossen, die obdachlos gewordenen auf Kosten der Stadt in Gasthöfen einzuaquartieren. — Die heute eingetroffenen Depeschen aus dem Ueberschwemmungsgebiet lauten: Guben, 3. August. Das Hochwasser hat hier, bei Cottbus und bei Forst kolossalen Schaden angerichtet, 22 Menschen sind ertrunken. 12 Dämme sind durchbrochen. Prag, 3. August. Aus Bodenbach, Leitmeritz, Zwickau, Turnau, Budweis und anderen Orten werden wiederum bedeutende Ueberschwemmungen gemeldet, die zahlreiche Häuserein-

stürze, Dammbrüche und Eisenbahnverkehrsstörungen zur Folge hatten. Auch mehrere Personen sind dabei umgekommen. An dem Bodenbacher Landungsplatz sind die mit großem Kostenaufwand aufgeführten Anlagen eingestürzt. Aus Linz meldet man, daß die oberösterreichischen Flüsse im Fallen begriffen sind, der Bahnverkehr ist zum Theil wieder aufgenommen. Die Versorgung Sachsens mit Lebensmitteln ist gesichert. — In Böhmen hauste das Unwetter am furchtbarsten. In Marschenhof, wo ein Theil des Gebäudes des Bezirksgerichts mit drei Kassen weggeschwemmt wurde, die Waisensteuern und andere hinterlegte Gelder im Gesamtwerte von über 150 000 Gulden enthielten, sind bis gestern 20 Tode aufgefunden, viele Personen werden noch vermißt. In Untermarschenhof wurden 15 Personen mit einem Hause weggerissen. Unter den Todten soll sich auch der Bezirksrichter von Marschenhof befinden. Wien, 2. August. Bei Freiwaldbau verursachte das Hochwasser bedeutende Zerstörungen an Straßen, Brücken und Flußufern. Drei Personen sind dort umgekommen. In Buchmantel sind Brücken und Stege fortgerissen, Feldfrüchte und Vieh fortgeschwemmt. Infanterie und Pioniere sind zur Hilfeleistung nach dort abgegangen. Die Donaaufergemeinden bei Linz stehen ebenfalls unter Wasser. Die Nahrungsmittel müssen von anderswärts zugeführt werden. Augenblicklich sind die oberösterreichischen Flüsse sämmtlich im Fallen begriffen.

Weitere Nachrichten besagen: Nach den vorliegenden Meldungen läßt sich der ganze Verlauf des Unwetters im Riesengebirge etwa folgendermaßen schildern: Die Einleitung begann Mittwoch, 28. Juli, mit einem Landregen, welcher sich, ohgleich auch einige kurze Unterbrechungen eintraten, fort und fort steigerte. Ein ganz wesentlicher Unterschied gegenüber den früheren Regentagen des Monats machte sich insofern von jenem Tage an bemerkbar, als die Niederschläge auch höhere Regionen trafen und die Wasserführung der Bäche sich in Folge dessen bedeutend steigerte. So verging Stunde um Stunde, bis am 29. Nachts die Bäche ufervoll wurden und ihre Wogen zu Thale jagten. Die Wellen leckten ungestüm an den Stegen und Brücken, und zu dieser Zeit begannen bei der Bevölkerung sich bange Sorgen geltend zu machen. Verschiedene Hauswirthe und Einwohner räumten die Wohnungen. Noch war das Entsetzliche nicht eingetreten, aber ohne Unterlaß floß der Regen herab. Da brach gegen 2 Uhr in der Nacht zum 30. die Katastrophe plötzlich herein. So lange die Niederschläge anhielten, wehte ein ziemlich starker Nordwest. Wo diesem Gebirgslehnen entgegenstanden, da waren die Regenmengen bedeutender, als anderwärts. Das westliche Riesengebirge erhielt seine Wolkenbrüche am Reisträger und am dem Gebirgsstock um die Schneegruben, das mittlere einmal am Schwarzen Berge vor der Spindlerbaude und andererseits und hauptsächlich am Lahnberge und dem bei den Dreisteinen vom Ramme abzweigenden Duerriegel, das östliche am Schmiedeberger Ramme. Allem Anschein nach hat das Wetter auf der böhmischen Seite noch ärger gehaust. Es mag vielleicht weniger Niederschläge gegeben haben, wenigstens auf einer Zone jenseits des Hauptkamms. Dort kommen aber die langen Engthäler der Flüsse in Betracht. Augenzeugen erzählen, daß im Kupathale, schon mehrere

## Indianer und Kaiser.

Von Aug. Heine.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)  
„Kennst du nicht das Gleichniß von dem Anecht, der ein Pfund vergraben. Nein, Gott will es, daß wir mit unserm Pfund wuchern sollen, zum Wohle der Menschheit, der Gott und seine heilige, christliche Kirche. Wenn dich Gott zu Großem ausersehen, wirst du dich hinter dem Busch verstecken.“  
„Mich hat Gott dazu ausersehen, mit meiner geliebten Charlotte in Glück und Freuden zu schwelgen, anstatt Selbenthum und Ruhm im Kampfe zu suchen.“  
„O, Maximilian, wie kann eine Sprosse des edlen Hauses Habsburg also sprechen und denken? Hätten eine Vorfäter stets ebenso gedacht, so wäre das Haus Habsburg noch heute ein gänzlich unbekanntes Rittergeschlecht.“  
„Und wenn es denn so wäre — wäre damit die Menschheit auf einem andern Standpunkte, wie sie heute ist?“  
„Maximilian, raff dich auf! Hercules gehört nicht hinter das Spinnrad“) und du bist ein Hercules deiner Art von Gott verlehnenen Geistesgaben nach!“  
„Liebes, einziges Weibchen — wohin sollen alle diese schönen Redewendungen deuten? Zu welchen Selbenthäten hätte mich Gottes Vorsehung ausersehen?“  
„So höre denn, mein geliebter Maximilian, was mir mein Weichvater anvertraut.“

„Jenseits des Oceans liegt das herrliche Land Mexiko, wo die Religion unseres Heilandes durch einen wilden Indianer, — Suarez —, wieder vernichtet zu werden droht.“  
„Bereits erhob das Heidenthum dort wieder das Haupt. Den christlichen Waffen jedoch mußte dieses Heidenthum weichen. Nun fehlt ein Held, um welchen sich die Streiter der Civilisation und des Glaubens scharen können.“  
Die mexikanischen Christen haben sich an den heiligen Vater in Rom gewandt, und der heilige Vater in seiner göttlichen Unfehlbarkeit hat dich, lieber Gatte, unter allen Creaturen Gottes als allein würdig befunden, der Stammvater des mächtigsten Kaisergeschlechts der Zukunft zu werden. Mexiko, dein zukünftiges Reich, welches jetzt bereits von einem Ocean zum andern reicht, wird sich bereinst vom Nordpol bis zum Südpol ausdehnen, denn der gesammte Welttheil Amerika wird durch dich der Monarchie und dem heiligen christlichen Kreuze wieder erobert werden.  
„Schon macht die heilige katholische Kirche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika beständig Fortschritte. Siegt dort die Sache der Ordnung, und Gott wird den Südstaaten über den glaubenlosen Tyrannen Abraham Lincoln doch den Sieg verleihen, so ist es sicher, daß sich der gebildete Stand der Südstaaten nach einem Kaiser umsehen muß, denn die göttliche Ordnung der Dinge auf Erden kann nur von einem Weinherrschscher von Gottes Gnaden aufrecht erhalten werden; und dieser Herrscher von Amerika wirst du sein. Vorerst der Kaiser von Mexiko — dereinst aber der Kaiser von Gesamtamerika.“  
Im Himmel ein Gott! Die Erde regirt durch Gottes Stellvertreter. In geistlichen und Glaubenssachen der Papst, in irdischen Angelegenheiten Könige und Kaiser von Gottes Gnaden unter Mitwirkung der Geweihten des

Herrn, das wird das Bild der glücklichen Zukunft des Menschengeschlechts sein, denn jede Republik ist dem Herrn ein Creuel!“  
„Wie schön Du predigen kannst, liebes Charlottchen“, lachte Maximilian, welcher innerlich auch mehr Philosoph als ein gläubiger Christ war, „der Stammvater eines Kaisergeschlechts, welches ein Weltreich zu beherrschen berufen ist, — eines Geschlechts, welches dereinst ganz Amerika regieren wird, — welches ein großartiger Gedanke, aber“, — und diese Worte flüsterte er seinem Weibchen in's Ohr — „wo bleiben unsere Thronfolger?“  
„Abscheulicher!“ grollte sie unter Thränen lächelnd. Beide wendeten sich einer Vorberlaube zu als ein Wechselgefängnis ertönte, dem Beide lauschten. Es war ein Fischer und eine Fischerin, von welchen der Gefang herrührte, denn solcher Wechselgefängnis pflegt sich das arbeitende Volk dort zu erfreuen.  
Er:  
O Philly, Segen sei dem Tag  
Wenn streifend durch den grünen Hag,  
Mein junges Herz an Deinem lag,  
An Deinem Busen Philly.  
Sie:  
„O Willy, Segen sei dem Tag  
Wo Lieb' ich süßlich zum erstenmal,  
Und wo Du schwarzst allüberall,  
Sei'st Du mein treuer Willy.“  
Er:  
„Daß toll'n der Zeiten rastlos Rad,  
Die Menschen müß'n sich früh und spät,  
Mein Leben einen Aweck nur hat  
Und das ist meine Philly.“  
Sie:  
„Daß Andere anders glücklich sein,  
Dem Reichthum und der Macht sich weig'n  
Ich leb' für meinem Schatz allein  
Und das bist Du, mein Willy.“

\*) Hercules, ein Held der altgriechischen religiösen Fabelwelt, als Urbild männlicher Körperkraft und aller Vorzüge des Geistes und Gemüthes, war ein Sohn des obersten Gottes Zeus, erzeugt mit einer Königsstochter. Hercules verrichtete viele Selbenthäten zum Besten des Menschengeschlechts. Eine Zeit lang jedoch diente er der Königin von Sydien als Sklave hinter dem Spinnrade.

Kilometer oberhalb des Bebers, Häuser vernichtet worden sind, daß auch das neue Gasthaus daselbst in großer Gefahr schwebte, und daß die Chaussee nach Marzendorf hin, soweit diese zu beobachten war, einfach hinweggefegt ist. An neueren Depeschen liegen folgende vor: Dresden, 3. August. Amtlich wird bekannt gegeben: Der Gesamtverkehr auf den Linien Alt-Chemnitz-Stolberg, Wolfenstein-Fischlitz, Wielischthal-Chrenfriedersdorf und Seyditz-Eppendorf ist wieder aufgenommen. Auf den Linien Annaberg-Fischha, Rössen-Bienenmühle, Dresden-Bodenbach, Reichenhain-Fischha, Bittau-Reichenberg und Klingenberg-Colmnitz zwischen Falkenau und Fischha wird der Sonderverkehr durch Umsteigen aufrecht erhalten. — Austerlitz, 3. August. Das Hochwasser hat hier unberechenbaren Schaden angerichtet. Fünfsiebn Brücken und siebenzehn Häuser sind eingestürzt. Eine Hälfsaktion ist bereits eingeleitet. Das Wasser geht langsam zurück. — Wien, 3. August. Die Eisenbahnbrücke bei dem nächst Wien gelegenen Kurorte Baden ist Mittags eingestürzt. Da die Brückerpfeiler vom Hochwasser unterwaschen waren, war der Verkehr über die Brücke bereits Freitag eingestellt worden. — Wien, 4. August. Der höchste Wasserstand der Donau bei Wien, der erst heute früh erwartet wurde, ist in Folge des raschen Fallens der Traun und der Enns bereits gestern Nachmittag eingetreten. Die Sicherungsarbeiten an den Dämmen bei Wien werden zum Theil durch Heranziehung von Militär auf das Eifrigste fortgesetzt. Wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, ist die Gefahr als beseitigt anzusehen. — Fischlitz, 3. August. Die Flöße Traun und Fischlitz sind in ihr Bett zurückgekehrt. Von Ungenau bis Ebensee einschließlich hat die Fischlitz sämtliche Brücken außer den Eisenbahnbrücken weggerissen. Die Staatsbahnstrecken Fischlitz-Austerlitz und Fischlitz-Ebensee sind stark beschädigt. Der Termin für die Wiedereröffnung des Verkehrs ist noch nicht festzustellen. In Fischlitz erlitten die Esplanade, die Franzensallee, der Stephanikaplatz, der Traunkaplatz, das Griesviertel großen Schaden. Pioniere arbeiten an der Herstellung einer Nothbrücke über die Traun. — Prag, 4. August. Die heutigen Wasserstände sind: Budweis 130, Karolinenthal 264, Beraun 135, Pardubitz 250, Nymburg 244, Brandeis 305, Melnik 325, Leitmeritz 316, Austerlitz 422, Tetschen 420, Raun 110, Prag 136 Centimeter. — Aus Oberösterreich und Steiermark berichtet die „Neue Freie Presse“: Das ganze Almtal ist vollständig überschwemmt. Im oberen Ennsthal wurde der Markt Abmont durch das mehrstägige ununterbrochen anhaltende Regenwetter hart mitgenommen. Der Verkehr durch das Gefälle ist seit zwei Tagen unterbrochen und dadurch die Verbindung mit der Außenwelt nahezu abgeschlossen. Die Enns ist zum reißenden Strome geworden. Der Damm an der Ennspromenade ist gänzlich unterwaschen und wird ein Einsturz desselben befürchtet. Auf der von Glatteboden nach Johansbach führenden Straße hat der gleichnamige Bach die Brücke weggerissen, so daß der letztgenannte Ort von jedem Verkehr abgeschlossen ist. Die Gegend zwischen Weissenbach, Liezen und Döllach ist in einer Länge von ca. 6 Kilometer und 2 Kilometer Breite unter Wasser. In der Umgebung von Stainach, Erdning und Trautenfels sieht es nicht minder trostlos aus als im Bezirk Liezen. Auch dort ist die Enns aus ihren Ufern getreten, ca. 4 Kilometer lang und 1,5 Kilometer breit. In Liezen machte der Pöhrnbach großen Schaden. Die Heustadeln stehen stellenweise bis an's Dach im Wasser. In Klein-Reisling waren in der hochwogenden Enns tausende von Baumstämmen; stellenweise sah man nichts als angeschwemmtes Holz. Ganze Flöße kamen heran und zerschellten an den Brückenböden. Bei Landl war eine Abrutschung, und ein großer Straßenthail wurde verschüttet.

## Soziales und Partei-Leben.

Ueber den Textilarbeiterstreik zu Delmenhorst geht uns folgender Bericht der Lohnkommission vom 2. August

Der Kahn zog seewärts, der Gesang verhallte allmählich in der Ferne.

Beide auf der Höhe des Lebens geborene Gatten saßen aneinander geschmiegt und hielten sich eng umschlungen. — Hätten sie doch die Mahnung des schlichten Volksliedes beherzigt.

### VIII.

Es war am 10. April 1864, als sich ein feierlicher Zug zu dem Schlosse nach Miramare begab. Es war die Deputation der „Notabelnversammlung des mexikanischen Volkes“, nämlich die Abgesandten einer Versammlung von 163 „vornehmen“ Mexikanern — welche von dem französischen Marschall Bazaine, welchem das Oberkommando der französischen Truppen in Mexiko übergeben worden war, nach Belieben ohne jede Mitwirkung des mexikanischen Volkes ausgesucht waren. —

Die Deputation war erschienen um Maximilian, Erzherzog von Oesterreich die Kaiserkrone von Mexiko zu überreichen.

Almonte, de Estrada und Labastida hießen die drei Mexikaner, welche sich zu dieser Komödie hergegeben hatten. Diese Abgesandten des „mexikanischen Volkes“, besser gesagt, diese Werkzeuge des damaligen Weltbeherrschers auf dem Throne Frankreichs wurden von dem, von Kulturlicht bezauberten Maximilian und seiner hochstrebenden Frau mit höchsten Ehren empfangen.

Aus der Anrede, welche Almonte hielt, lasse ich einige Hauptzüge folgen, da uns solche lehren, von welchem

zu: Seit heute Morgen ruht der gesammte Betrieb der Wollkammerei, 3000 Arbeiter und Arbeiterinnen befinden sich im Streik oder sind ausgesperrt. Alle Versuche, den Streik auf gütlichem Wege beizulegen, sind an der Starrköpfigkeit der Unternehmer gescheitert. Der hiesige Bürgermeister hatte sich auf Ersuchen der hiesigen Gewerbetreibenden zur Vermittlung angeboten. Seine Bemühungen blieben erfolglos. Auf Gnade und Ungnade sollen die Streikenden sich ergeben. Aus dem Lohnkampfe ist ein Klassenkampf geworden. Die Organisation soll vernichtet werden. Geht der Streik verloren, so erleidet nicht nur allein die Organisation, sondern auch die gesammte politische Bewegung am hiesigen Orte einen Schlag, den sie erst nach Jahren wird überwinden können. Arbeiter, Arbeiterinnen allerorts, unterstützt die Streikenden nach allen Kräften; es gilt 3000 Personen, welche um ihre Rechte kämpfen, zu unterhalten. Geldsendungen sind zu senden an Thielbar, Koppelstraße, Delmenhorst. Auch der letzte Arbeiter hat die Fabrik verlassen, so daß kein Streikbrecher vorhanden ist.

Ihr Achtstunden-Bewegung der englischen Maschinenbauer ist heute nur wenig Neues zu berichten. Von Oldham wird mitgetheilt, daß die Maschinen-Fabrikanten dieses Distrikts beabsichtigten, sich mit den übrigen am Kampfe beteiligten Unternehmern solidarisch zu erklären und mit Aussperrungen vorzugehen. Die Zahl der bei diesen beschäftigten Arbeiter beträgt etwa 20 000; es ist klar, daß durch die Ausführung des oben angeedeuteten Beschlusses der Kampf in nicht geringem Maße beeinflusst werden würde.

## Aus Nah und Fern.

Von der Juristerei. In fünfter Instanz hatte sich der Ferien-Straßenrat des Kammergerichts in Berlin mit einer angeleglichen Grabrede zu beschäftigen. Der Schneider F. zu Erfurt hatte nämlich im August v. J. bei dem Begräbniß eines Gewerksgenossen Lehterem „im Namen der vereinigten Krankenkassen einen letzten Gruß“ und zugleich einen mit einer rothen Schleife versehenen Kranz gewidmet, worauf er auf Grund der dortigen Begräbnißordnung vom Jahre 1857 wegen unerlaubter Grabrede in zwei Instanzen zu 15 Mt. Geldstrafe verurtheilt wurde. Das Kammergericht hob diese Entscheidung auf, indem es die qu. Begräbnißordnung, insoweit sie sich als Polizeiverordnung darstellte, für rechtsungültig erachtete, wies aber die Sache nomals in die Vorinstanz behufs Prüfung der Frage zurück, ob sich nicht aus anderen Gründen eine Strafbarkeit ergebe. Die Strafkammer erkannte nunmehr auf Grund der §§ 9 und 10 des Vereinsgesetzes gegen F., weil er in einer unter freiem Himmel stattgehabten und polizeilich nicht genehmigten Versammlung als Redner aufgetreten sei, abermals auf 15 Mt. Geldstrafe, und zwar unter der Feststellung, daß es sich damals nicht um ein gewöhnliches Leichenbegängniß gehandelt habe. Die betreffenden Worte des F. seien als Grabrede zu erachten, auch sei von der betreffenden Versammlung lediglich eine sozialdemokratische Demonstration bezweckt worden. Der Senat vermochte in dieser Feststellung keinen Rechtsirrtum zu finden und wies die Revision des F. zurück. — Da hört denn doch Manches auf! bemerkt dazu die gewiß nicht antireligiöse oder umstürzlerische „Zeit“ des Pastor Raumann. Wenn wir nicht schon verlernt hätten, uns über eine Juristenthat zu wundern, und wenn wir ein ganz bescheidenes Maß von Pressefreiheit hätten, würden wir einige kräftige Worte dazu sagen.

Gegen den Bernsteinkönig Becker hat, wie die „N. B.-Ztg.“ mittheilt, die Gemeinde Gr. Hübnicken bei Palmnicken einen Prozeß angestrengt. Der ehrenwerthe Geheime Kommerzienrath, der schon die armen Fischer bestrafen ließ, wenn sie ein Stückchen selbst gefischten oder gefundenen Bernsteins verkauften, und sich fürchtbar über die „Diebe“ empörte, soll nämlich unter dem der

Geiste diese Diener der heiligen Kirche befehlt waren und wie sich bis dahin die Ereignisse in Mexiko weiter abgepielt hatten.

„Königliche und Kaiserliche Hoheit. Hoher und durchlauchtigster Herr und, will es Gott, baldiger Gebieter unseres Landes! Endlich ist es den siegreichen Waffen des Heeres unseres Beschützers, des hochherzigen Kaisers Napoleon gelungen, den letzten Widerstand der Feinde aller Ordnung und der Kirche unseres Erlösers in unserm Vaterlande niederzuwerfen.

Um nun desjenigen Glückes theilhaftig zu werden, welches die beneidenswerthen Untertanen der Krone Ihres erleuchteten hohen Bruders des Kaisers von Oesterreich und andere gleich weise regierten Völker genießen, ist für unsere Nation eine Nothwendigkeit, der kräftigen Hand eines muthigen und energischen Herrn unterworfen zu werden.

Der Wille Gottes und die Weisheit unserer Beschützer hat Eure königlich-kaiserliche Hoheit dazu aufersehen — mit Jubel ist dieser Entschluß und die Nachricht, daß Eure königlich-kaiserliche Hoheit den Seufzern eines unglücklichen Volkes ein geneigtes Ohr geliehen, aufgenommen worden.“

So ging das etelhafteste, speichelleckerische Gewinsel dieser Entel der stolzen spanischen Granden noch eine ganze Weile, und der von Ruhmsucht verblendete und von seiner präffisch gesinnten Frau angefachelte Maximilian antwortete in gleichen hochtrabenden Tiraden.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinde gehörenden Grund und Boden nach Bernstein haben graben lassen. In Folge dessen hat sich an mehreren Stellen der Boden gesenkt. Um Unglücksfälle zu verhüten, mußte der betreffende Theil des Geländes ausgesperrt werden. Es wäre sehr wünschenswerth, daß das noble Gebahren des Herrn Kommerzienraths wieder einmal vor den Schranken des Gerichts zur Sprache käme.

Auf eigenthümliche Weise fand eine junge Frau in einem Vergnügungsort bei Trier ihren Tod. Ihr fünfjähriger Sohn vergnügte sich auf einer Schaukel. Die Mutter bemerkte, daß er bei dem Spiel ein scharfes Messer in der Hand hielt und eilte hinzu, ihm das Messer zu entreißen; hierbei wurde sie von der Schaukel mit dem Messer so schwer getroffen, daß sie kurz darauf starb.

Andree's Nordpolarexpedition. Aus Stockholm meldet der Berliner „Total-Anz.“: In Gothenburg ist gestern aus der Stadt Germania im Staate Iowa (Nordamerika) folgende Depesche bei Baron Dickson eingelaufen: „Andree schwebend in südwestlicher Richtung auf 10 Längengrad gegen Edamland (?) gesehen. Diebratte. Der Absender ist unbekannt. Man sagt, es sei ein norwegischer Redakteur in der genannten Stadt. Norden ist nicht zu trauen, da der 10. Längengrad über England geht und Edamland (?) in Grönland liege. Die ganze Meldung scheint uns ein schlechter Scherz. Wie sollte denn die Nachricht gerade nach einem in weitesten Kreise unbekanntem Nest im Innern der Vereinigten Staaten gekommen sein!

Ein zerstörtes Dorf. Ein heftiges Gewitter, das am Montag voriger Woche über einen großen Theil der Grafschaft Tirol niedergegangen ist, hat das wunderbar schön gelegene, aber nur arme Dörfchen Schabs mit seinen 41 Häusern und 300 Einwohnern fast gänzlich zerstört.

Ein frecher Dieb. Daß am hellen lichten Tage auf einem der frequentesten Pariser Boulevards, dem Boulevard des Italiens, vor dem Gebäude des Credit-Lyonnais, wo nicht nur zahlreiche Beamte dieses Bankhauses aus- und eingehen, sondern stets mehrere Schutzleute postirt sind, 100 000 Frks. gestohlen werden, kommt auch in Paris, wo man an Meisterstücke der Diebe gewöhnt ist, nicht oft vor. Die großen Pariser Bankhäuser erhalten oft von ihren Filialen im In- und Ausland Geldsendungen in versiegelten Säcken, die dann von den Eisenbahngesellschaften mit besonderer Vorsicht überbracht werden. Eine solche Sendung an den Credit-Lyonnais, die von London ankam und 100 000 Frks. in Gold in einem einzigen Sack repräsentirte, hatte eine Bande englischer Diebe ausgespiert. Als früh 10 Uhr der Wagen der Westbahn, der sie enthielt, vor dem Credit-Lyonnais ankam und der Bahnbeamte den Sack eben auf seine Schultern laden wollte, faßte ihn ein Herr beim Ärmel, so daß er sich umdrehte, und fragte mit englischer Accent, ob er nicht wüßte, wann der nächste Zug nach Le Havre abgehe. In diesem Augenblicke hatte sich ein anderer Engländer des kostbaren Sackes bemächtigt und suchte mit ihm das Weite. Glücklicher Weise war der Vorgang indeß von dem zahlreichen Publikum bemerkt worden und es gelang, den Dieb in einer benachbarten Straße einzuholen und ihm seinen Raub wieder abzunehmen. Er erklärte Georges Martin zu heißen, 58 Jahre alt zu sein und in London zu wohnen. Den Diebstahl gab er unumwunden zu, behauptete jedoch, ihn ohne Helfershelfer ausgeführt zu haben. Eine große Anzahl chiffirter Telegramme wurden bei ihm vorgefunden, welche die Polizei vielleicht auf die Spur der übrigen Verbrecher führt.

Ein Messerduell. In einer Zigeunerherberge in Nimes fand zwischen zwei Männern, die sich um den Besitz eines jungen Mädchens stritten, ein Messerduell statt. Nach fünf Minuten blieb der eine der Duellanten todt auf dem Plage; der Andere wurde so schwer verletzt, daß sein Zustand hoffnungslos ist. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung der Angelegenheit eingeleitet.

Große Defraudation. In der oberitalienischen Stadt Novara wurde bei einer von Sindaco und dem städtischen Verwaltungsausschusse vorgenommenen unvorhergesehenen Revision der Hauptkasse ein Fehlbetrag von 400 000 Lire entdeckt und der Stadtkassirer, der eingestand, sämtliche als Kautionen hinterlegten Werthpapiere unterschlagen zu haben, verhaftet.

Erdbeden. Am Dienstag, Nachmittags 2 1/2 Uhr, wurde in Trier ein Erdbeden wahrgenommen; auf den ersten schwächeren Stoß folgte nach einigen Sekunden ein noch stärkerer in der Richtung von Südwest nach Nordwest.

Guten Appetit! Die Diebe mehrerer mit Cholera- und Typhusbazillen in dem Hospitale zu Aubervilliers zu Versuchszwecken geimpften Kaninchen hatten die gestohlenen Thiere am Morgen nach der That in St. Ouen feilgeboten. Wie es heißt, haben die Leute, welche die Kaninchen kauften, diese zuerst in Essig gelegt, um sie am folgenden Tage zu verzehren. Nur eine Familie habe sofort von dem gefährlichen Fleische gegessen, ohne bis jetzt Krankheitsmerkmale zu zeigen. Nach Aussagen der Käufer hatten die Thiere ein kränkliches Aussehen und viele zeigten Hautkrusten. Die Diebe heißen Emile Herz und Leon Abbe. Da Herz gestand, allein den Diebstahl ausgeführt zu haben, wurde Abbe in Freiheit gesetzt. Die Polizei entdeckte jedoch im Laufe des Abends noch einen dritten Helfershelfer mit Namen Ernest Hamel, der verhaftet wurde.